

# ÜBRIGENS...

... können Sie, sehr verehrte Leserinnen und Leser, auf dem hier beigefügten Bildchen einen mit vielen Isolatoren und entsprechenden Drähten geschmückten Telefonmast erkennen, den ich seit nun 33 Jahren



Alois Griching

täglich betrachten muss. Er «verschönert» mir nämlich seit diesen mehr als drei Jahrzehnten den Blick aus meiner Wohnung auf das Stockalperschloss und die Kollegiumskirche. Über den von unzähligen Häschen bewohnten Mast eines lieben Nachbarn hinweg erblicke ich gerade unterhalb des Mast-Stabilisierungskabels Kaspar Jodoks Türme und unterhalb der Drähte die weisse Fassade der Kollegiumskirche. Sie, liebe Leserinnen und Leser, sind doch sicher mit mir einverstanden, dass dieser Ausblick auf das architektonische

Zentrum der Simplonstadt ohne Mast und Isolatoren recht malerisch wäre. Vielleicht verstehen Sie auch, dass ich etwas sauer auf die Telefonverwaltung bin, die trotz mehrfacher Bodenöffnung in unserer Strasse diesen gottvergessenen Mast nicht schon längst aus meinem und meiner Nachbarn Blickfeld entfernte, sondern mich zwang, nun ein Leben lang des Grossen Stockalpers prächtiges Haus isolatorenverhangen zu sehen...

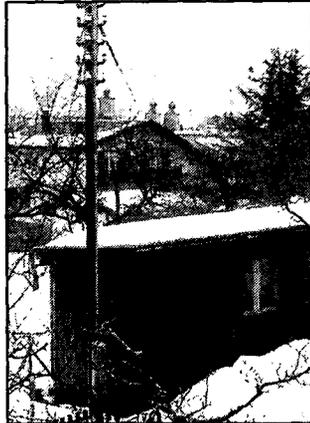
\*

Es gibt aber noch weitere Dinge, die mich nicht in das von den Post-Offiziellen gesungene Loblied gesteigerter postalischer Leistungen einstimmen lassen. Ausdrücklich zufrieden bin ich in diesem Bereich einzig mit meinem lebenswürdigen Briefträger und mit den stets freundlichen Schalterbeamtinnen meiner Quartierpost, denen ich unter anderem meine Beiträge an Väterchen Staat sowie die Einzahlungen für Radio-, Fernseh- und Telefongebühren usw. anvertraue. Von diesem guten Personal abgesehen, möchte ich in dem heutigen Beitrag nun aber doch etwas weiter zu einer nicht in C-Dur gehaltenen «Postbe-

trachtung» ausholen.

\*

Ich tue dies anhand folgender Beispiele: Fall 1: Ein guter Freund, der gerne liest, wohnt nicht einmal 20 Meter von der schönen, neuen Bibliothek Weri entfernt, unweit der Briger Salina. Wenn diese Bibliothek ihm in einem Brief mitteilen will, sein über das Bibliothekensystem auswärts bestelltes neuestes Buch sei eingetroffen, schreibt



er einen normalen B-Brief. Sie muss ja schliesslich auch Porto sparen. Besagten Brief bringt sie zur Post. Von dort wird er zunächst irgendwo in die Gegend von Sitten transportiert, dort in den Kasten Brig sortiert — von wo er ja eigentlich schon herkommt — und dann wieder zurück nach Brig gefahren, so dass er schliesslich nach rund 4 bis 5 Tagen im Ziel-Briefkasten kaum 20 Meter neben der Bibliothek landet. . . Noch länger dauert es, wenn man eine Massensendung, etwa die Einladungen eines Vereins, versenden muss. Die Schalterbeamtin erklärte dann, man müsse, wenn man bei 200 Mitgliedern gegenüber der A-Post Fr. 40.— Porto sparen wolle, mit einer Verteilzeit von einer Woche rechnen. Dies riecht bei Gott nicht nach gesteigerter Postleistung — mitnichten und gar nicht «mitneffen»! Fall 2: Als einer, der mehr oder weniger täglich einen Fax betätigt, auch zu Hause und manchmal in einer Ferienwohnung telefoniert, zu-

dem Radio und Fernsehen benutzt, habe ich entsprechend Gebühren zu entrichten. Das ist gerecht und gut so. Ich betrachte es aber als völlig unsinnig, dass mir mein lieber Briefbote für Fax und Telefone monatlich drei Swisscom-Briefe ins Haus bringen muss, zu denen sich noch ein vierter Brief mit einer in Bern residierenden Inkasso-Stelle für Radio- und Fernsehgebühren gesellt. Soll mir doch keiner weismachen, dass die Swisscom-Computerleute nicht in der Lage seien, ein Softwarepaket zu entwickeln, das meine Gesamtrechnung darstellen und in einem einzigen Brief an mich ausspucken könnte! Will die Swisscom sich auf Kosten der Kundschaft Arbeit beschaffen? Denn letztlich bezahlen wir die vielen Briefe und Transporte. Mumpitz ist nur das Vorwort zu einer solchen Swisscom- und Medien-Papiereschwemme. Fall 3: Arg übers Ohr gehauen und gleichsam mit einer indirekten Steuer belegt wurden wir offenbar in den vergangenen Jahrzehnten durch die Telefongebühren der PTT. Woher man solches weiss? Dies zeigen eindeutig die Preisermässigungen, die die Swisscom nun als Folge der aufgetretenen pri-

vaten Konkurrenz urplötzlich einräumt. Die jahrzehntelange Nasführung, Ausbeutung und eben indirekte Besteuerung des Publikums durch die PTT-Verwaltung liegt damit offen zutage. Schön war das nicht!

\*

Vergleicht man die früheren Leistungen der PTT mit den heutigen, ist das der Öffentlichkeit postseits eingetrichterte Wort «Leistungssteigerung» geradezu sadistisch. Als Gegensatz zum heutigen schlimmen Betrieb denke ich beispielsweise mit Heimweh an die seinerzeitige Auskunftsstelle Nr. 11, mit deren Hilfe man als Schüler gar gratis Fragen zu Hausaufgaben klären konnte. Als Nr. 111 ist auch diese Auskunft heute sündhaft teuer und beschränkt geworden. Fazit: Die an unterentwickelte Länder erinnernden isolatorengeschmückten Telefonmaste, die erwähnte in Selbstbeschäftigung erzeugte Swisscom- und Bilag-Briefflut, die viel zu langen Normal-Beförderungszeiten, die enormen Preise in gewissen Sparten bedeuten eine gewaltige Leistungsverminderung. Der einstige «gelbe Riese» ist längst ein gelber Zwerg geworden. Leider!

WB, 18.3.99/1